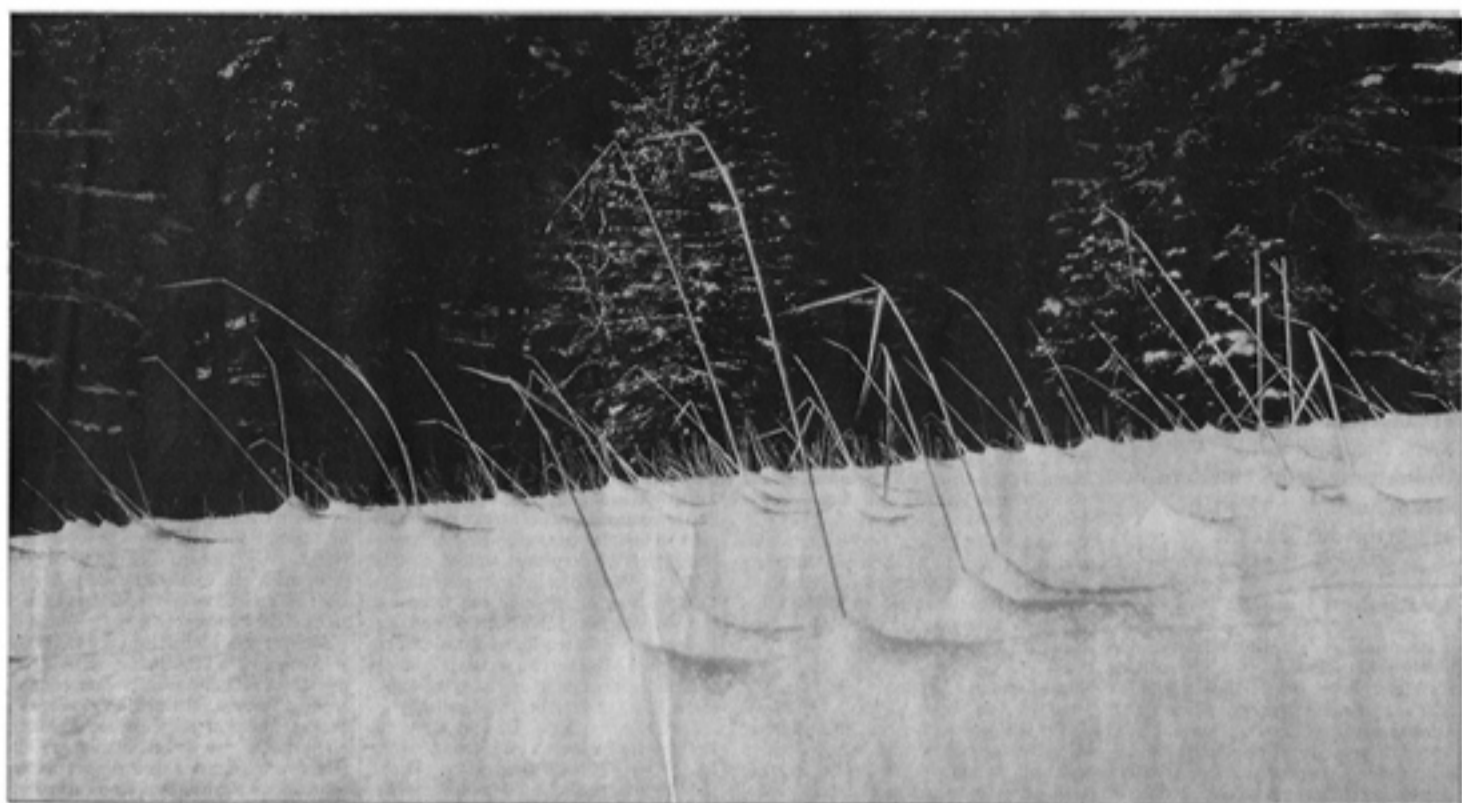


«Dadü Dada»: Die Lucky Artist Company rettet im Zürcher Cabaret Voltaire die Welt. 54



«Arte Povera»: Eine Retrospektive in Turin würdigt den Künstler Mario Merz. 55

Auto: Erdgas bewältigt auch im Winter; der am Auspuff ist hart



**Menschenleere Landschaft** als Bild für eine Musik, die scheinbar frei zwischen Himmel und Erde schwebt: Coverausschnitt einer CD des ECM-Labels.

## Dem Unsagbaren eine Stimme geben

«Spirituelle Musik» kann Worthülse sein oder ernsthafte zeitgenössische Kunst meinen. Ein prominent besetztes Festival plädiert in Dübendorf für Letzteres.

Von Michael Eidenbenz

Gewiss, das Wort ist modisch und so verbreitet, dass seine Bedeutung nicht exakt umrissen werden muss. Spirituell bezeichnet in der Alltagssprache heute ungefähr alles, was immateriell und irgendwie erbsächlich ist, jenseits von ökonomischen und politischen Absichten steht, ja am besten überhaupt von menschlichem Willen und Trieb befreit ist. Als Chiffre ist der Ausdruck natürlich inzwischen längst auch wieder ökonomisch ausgebeutet auf mehr oder weniger alles applizierbar, was sich zwischen religiösem Gefühl, transpersonaler Psychologie, psychotherapeutischer Heilung, Tranceerlebnissen, Tantra und Kornkreisen bewegt.

Auch spirituelle Musik ist ein modischer Begriff geworden. Und auch seine exakte Definition können wir uns schenken, was er meint, lässt sich schnell herbeizuziehen: Spirituelle Musik muss einfach klingen, irgendwie rituell, geheimnisvoll. Sie kündigt allenfalls von verborgenen alten Gesetzmässigkeiten, die aber höchstens irrational erfüllt werden sollen, denn der wache Intellekt hat in dieser Musik Pause, ihre Wirkung ist wohlweislich meditative Kontemplation oder Schläfrigkeit. Und so sind denn die Klischees gefestigt. Wo die einen Einfachheit suchen, um Platz für all das Nicht-zu-Sagende zu lassen, konstatieren die anderen Denkfähigkeit. Wo die einen sich mit progressivem Selbstverständnis über die Gegebenheiten des Alltags in höhere Sphären zu träumen versuchen, vermuten die anderen reaktionäre Weltflucht. Wo die einen von Geist reden, reden die anderen von Kitsch.

Von New Age bis John Cage

Erstaunlicher aber als die Klischees selber ist die Selbstverständlichkeit, mit der die Mode ungebrochen anhält. So lange schon, dass sich die Frage aufdrängt: Kann tatsächlich noch von Mode gesprochen werden, wenn eine Erscheinung im Musikleben seit mittlerweile vier Jahrzehnten ein konstant grosses Publikum anzieht? Vielfältig und reich sind nämlich die Quellen, aus denen der grosse Sammeltopf

des musikalisch Spirituellen gespeist wird: Da ist als Hinterlassenschaft aus den 70ern etwa der Strom des New Age, entstanden aus dem Bedürfnis nach Harmonie mit einer als bedrohlich empfundenen Umwelt. Da ist die Wurzel der Minimal Art, die in ihrer musikalischen Ausprägung die Repetitionstrance und die Reduktion auf einfache Muster auskostete.

Da ist die jüngere Entwicklung der Elektronik, die das Komponieren mit Loops zum meditativen Kinderspiel werden liess. Da ist aber auch die Quelle in Osteuropa und Russland, wo es einst eine systemkritische Ästhetik war, mit Einfachheit den aufgetakelten Staatspomp zu unterlaufen oder sich gar religiöse Konnotationen zu erlauben. Da ist gleichzeitig die Erkenntnis der Pariser Spektralistin, dass ein einzelner Ton, der Klang also, genügt, um mit der Auffächerung seiner Obertöne anspruchsvolle und gleichzeitig auf besondere Art harmonische Musik auf der Basis naturgegebener Gesetze zu schaffen.

Da sind, nicht zuletzt in der Schweiz, die avantgardistischen Volksmusiker, die im traditionellen Volksgut plötzlich Urmusik mit mystischem Reiz erkannten. Da ist auch die Klangkunst, die mit ihren Installationen auf immer neue Weise bewusst zu machen sucht, wie die Welt klingt. Und

da ist wohl als älteste unter den neueren Wurzeln die Entdeckung der Stille, die seit John Cage ein Faszinosum der Neuen Musik und bis heute ein so elementares Bedürfnis in der lärmigen Welt geblieben ist.

Giger, Radulescu, Kancheli

Und all dies nun zieht seine folgenreichen Kreise über alle sonst skäberlich beachteten E- und U-Grenzen hinweg. Zwischen Chill-out-Room und Avantgardefestival, zwischen Wellnessstempel und Klosterkapelle sind alle musikalischen Lebensbereiche schon von jenem atmosphärischen Reiz erfasst worden, der sich einstellt, wenn die Leerstelle zwischen gegenwärtiger Materie und jenen Dingen, die sich Schwärzlichkeit zwischen Himmel und Erde nicht träumen lassen, in ahnungsvoller Schwingung versetzt wird.

Selbst die Kirche scheint sich immer weniger gegen die Versuchung zu sträuben, dem oft beschworenen Spiritualitätsdefizit zuliebe von der theologischen Position abzurücken, wonach der Geist in Christus lebendig gegenwärtig ist und daher nicht im diffusen Immateriellen gesucht werden muss.

Kann also wirklich noch von einer Mode gesprochen werden? Oder wäre es

vielleicht ehrlicher, die Wirkungsmacht eines stilistischen Phänomens der Zeit allmählich ernst zu nehmen? Das Festival Religio Musica Nova in Dübendorf, das sich sinnreich in die beginnende Passionszeit einpasst, kümmert sich jedenfalls nicht mehr um allfällige diskursive Skrupel und greift mit seinem Programm ins Zentrum all dessen, was dem Spiritualitätslabel in den letzten Jahren zu Erfolg verholfen hat.

Mit Walter Fährdrichs Installation ist die Klangkunst präsent (siehe Kasten). Mit Paul Giger tritt jener Musiker auf, der als einer der ersten den Reiz der Obertonskalen auf der Geige mit mystisch suggestiver Stille verbunden hat. Horatiu Radulescu, einer der Gründerväter der Spektralmusik, liest die AschermittwochsLiturgie Cinerum vorzuführen, Gija Kanchelis Celan-Vertonungen Exil repräsentieren die Einfachheit des Ostens, und der Organist und Festivalorganisator Christoph Maria Moosmann gibt Hildegard von Bingen in sechs Gesängen eine gegenwärtige Stimme.

Abenteuerliche Zahlenmagie

Und schliesslich wird auch jener Komponist gespielt, aus dessen Musik seit je am eifrigsten Zahlenmagie und geheime Botschaften herausgelesen wurden: Mit «Morimur» stellen das Hilliard Ensemble und der Geiger Christoph Poppen noch einmal jene These zur Debatte, derzufolge J. S. Bach in der Gisaonna seiner d-Moll-Partita abenteuerliche Zahlenkabbalistik und diverse heimliche Choralzitate verborgen habe.

Solche Thesen auf ihre Stichhaltigkeit abzuwägen ist der Ort weder hier noch im Konzertmoment der hörenden Versunkenheit. Denn die Leerstelle zwischen Himmel und Erde will nicht von Fragen und Facts gefüllt werden, sie will leer bleiben, frei von Materiellem und menschlichem Willen. Menschenleer wie die Landschaften, die die einschlägigen Programmbücher und CD-Covers zieren.

Die Leerstelle steht also zur Verfügung, die Freiheit ist da, sie leer zu lassen, sie mit eigenen Bildern und Tönen zu erfüllen oder sich von den Klängen jener anregen zu lassen, die ihr eine zeitgenössische Musik abgewonnen haben. Eine so konzentrierte und prominent besetzte Gelegenheit dazu wie in den kommenden Dübendorfer Tagen wird sich nicht so bald wieder bieten.

Die Konzerte des Festivals Religio Musica Nova finden vom 9.-12. Februar in der römisch-katholischen Kirche Dübendorf statt.

[www.religio-musica-nova.ch](http://www.religio-musica-nova.ch)

### Am Wohlklang ritzen

Das Festival Religio Musica Nova bietet unter anderem eine Klanginstallation von Walter Fährdrich.

Mystische Musik? Vielleicht. Aber bevor wir uns in höhere Bewusstseinsstufen hinaufschrauben, gilt es das Präsenzbewusstsein zu erleben, und das ist wunderbar genug, wenn es einem so begegnet wie bei der Festivaleröffnung in der Lazariterkirche im Gfenn (Dübendorf). Walter Fährdrich spielte bei der Vernissage seiner Klanginstallation sein Bratschenorchesterstück «Viola II».

Aus einfachen, repetierten Gesten schwingen allmählich durch besondere Griffe und veränderte Spielorte auf dem Instrument mannigfache Obertöne auf, und während die Grundtöne dazu gleichsam an die Bratsche gebunden scheinen, verteilen sich diese subtilen Klangeffekte im Raum, lugen manchmal da und manchmal dort hervor und machen die Architektur hörbar. Eine faszinierende Raumwirkung entfaltet sich in der Zeit.

Gerade darum geht es Fährdrich in seiner Werkreihe «Musik für Räume». Er hört in die Räume hinein und schafft eigens dafür (elektronische) Klänge. Im Gfenn ist nun während des Festivals die «Musik für die Lazariterkirche» zu erleben. Die Klanginstallation, die sich quasi von einem unsichtbaren Ort aus in den Raum ergiesst, wirkt aufs Erste fast meditativ.

Wenige ruhig ein- und ausschwingende, aufeinander abgestimmte Töne bringen den Raum zum Atmen. Einulend ist dennoch keines Moment. Walter Fährdrich hat diesmal metallisch belle, leicht dissonante Klänge eingestreut, die den Wohlklang wie mit einem Klangmesserchen zu ritzen scheinen, die das Hören wecken und die Erfahrung vertiefen, denn jede Mystik trägt ihren Widerpart in sich. (my)

Dübendorf, Gfenn, Lazariterkirche; Di-Fr 16-18 h, So 14-16.